

- 6) StAN, Kataster, Haimendorf Nr. 4, zitiert nach Schwemmer, S. 95.
- 7) Hierzu vgl. Kügel, Werner: Vom Dichterkränzelein zur Hochburg patriotischer Bürger, in: Pegnesischer Blumenorden in Nürnberg, Festschrift zum 350jährigen Bestehen, Nürnberg 1994, S. 56 – 67.
- 8) Kügel, Werner: Auf den fränkischen Parnaß. Eine österliche Landpartie auf den Spuren des Blumenordens. Osterbeilage der Nürnberger Zeitung, Samstag, 2. April 1994, Nr. 76, S. 8.
- 9) Vgl. Stromer, Wolfgang, Prof. Frhr. v.: Die Sophienquelle im Schloßpark von Grünsberg. Mitteilungen der Altnürnberger Landschaft, Sonderheft 1, 29. Jhrg., Nürnberg 1980, S. 7 f.
- 10) Zahlreiche Zeichnungen aus Stammbüchern Altdorfer Studenten, die im Inventar der Familie Stromer v. Reichenbach auf Burg Grünsberg erhalten sind, zeigen studentische Szenen um das einem Amphitheater ähnelnde Rund der Sophienquellfassung. Besonders Mensuren wurden bevorzugt an der Sophienquelle ausgetragen.

Literatur:

- Kügel, Werner: Auf dem fränkischen Parnaß. Eine österliche Landpartie auf den Spuren des Blumenordens. Osterbeilage der Nürnberger Zeitung, Samstag, 2. April 1994, Nr. 76, Seite 8.
- Pegnesischer Blumenorden (Hrsg.): Pegnesischer Blumenorden in Nürnberg. Festschrift zum 350jährigen Jubiläum, Nürnberg 1994.
- Pfeiffer, Eckhardt (Hrsg.): Nürnberger Land, Hersbruck 1982.
- Rusam, Hermann: Der Irrhain des Pegnesischen Blumenordens zu Nürnberg, Schriftenreihe der Altnürnberger Landschaft, Band XXXIII, Nürnberg 1983.
- Schwemmer, Wilhelm Dr.: Röthenbach an der Pegnitz. Die Geschichte einer Industriestadt, Schriftenreihe der Altnürnberger Landschaft, Band XXX, Nürnberg 1982.
- Stromer, Wolfgang Prof. Frhr. v.: Die Sophienquelle im Schloßpark von Grünsberg, Mitteilungen der Altnürnberger Landschaft, Sonderheft 1, 29. Jhrg., Nürnberg 1980.

Alfred Steiner

Gräfin Katharina von Orlamünde – die Weiße Frau der Hohenzollern

Zum Kulturgut unseres Volkes gehören auch die vielfältigen Volkssagen und Legenden aus allen Regionen unseres Vaterlandes. Sie waren Anlaß für zahlreiche Forscher den Spuren nachzugehen, sie aufzuschreiben und vor Vergeßlichkeit zu bewahren und damit eine Bereicherung unserer Volksliteratur zu gewährleisten.

Unter all diesen Überlieferungen gewinnt eine Jahrhunderte alte Sage eine ganz besondere Bedeutung, die durch die mit ihr zusammenhängenden Geschehnisse immer wieder neu belebt wurde. Im besonderen sind davon die Hohenzollern betroffen und dies überall da, wo sie seit Jahrhunderten residierten oder

auch darüber hinaus, etwa in Nürnberg, in Berlin und an manch anderen Orten. In der nachfolgenden Beschreibung aus dem Jahre 1754 wird das Geschehnis um diese Sage voller Düsternis kurzgefaßt dargestellt, das seinen Anfang um das Jahr 1341 nahm.

In der Niederschrift „Corpus Historiae Brandenburgicae“ von Christoph Philipp Sinold gen. von Schütz wird im Kapitel „Himmelcron“ folgendes berichtet:

„1341: In dieses Closters Kirchen sind vor wenig Jahren noch zwey Kinder vorhanden gewesen, von derer Mutter Ott vielleicht des

jüngern und mit letztem Grafen von Orlamünd Wittib, Frau Anna genannt, gar eine unmütterliche That geschrieben wird. Als nämlich ihr Herr und Gemahl verstorben, zwey Kinder, eine Herrlein und Fräulein, so nur zwey Jahre alt, verlassen. Sie aber hernach auf Burggraf Albrechten von Nürnberg gar eine inbrünstige Liebe geworffen, er auch ihr nicht abhold gewesen, haben sich allein merken lassen, dass wann nur vier Augen nicht wären, er sie freyen wollte, hat sie ihre zwey Kinder darauf mit Nadeln gestupfft, und so lang, bis sie gestorben, jämmerlich gepeiniget, wiewohl er sie dennoch, da er die gräuliche That erfahren, nicht gefreyet, worüber sie in große kümmerliche Reu gerathen, dass sie paarfuß nach Rom gewallet, und bey dem Papst Absolution gebetten, da ihr dann auferlegt worden, ein Closter zu bauen, darein zu gehen, ihre Sünde zu büßen und bereuen, darauf sie das Closter Gründlach gebauet haben soll.“

Im Mittelpunkt dieses grausamen Geschehens steht die junge Gräfin Katharina von Orlamünde, im Volksmund auch Kunigunde genannt, als Tochter des Grafen von Orlamünde-Lauenstein um 1320 geboren und zur liebenswürdigen Jungfrau herangewachsen. Auf Burg Lauenstein, der fränkisch-thüringischen Grenzwarde, lernte sie ihren Gemahl und Vetter Otto von Orlamünde-Plessenburg kennen, dem sie im Jahre 1338 vermählt wurde.

Beider Glück währte indessen nicht lange, denn schon zwei Jahre später starb ihr Gemahl, Graf Otto, eine zutiefst getroffene junge Witwe mit zwei kleinen Kindern hinterlassend. Doch damit nicht genug des Leides, auf Grund eines Erbschaftsvertrages mit den Orlamündern drängte der Burggraf Friedrich IV. von Nürnberg die Hinterbliebene, die Plessenburg alsbald zu verlassen. Bei dieser Gelegenheit mag die junge Gräfin dem Sohn Albrecht dem Schönen begegnet sein und sich in ihn auf den ersten Blick unsterblich verliebt haben. Auch er brachte ihr eine herzliche Zuneigung entgegen.

Nach geraumer Zeit gab ihr der junge Burggraf zu verstehen, daß einer Verlobung „Vier

Augen“ im Wege stehen würden. Das vernahm Kunigunde mit arger Betrübnis und glaubte, damit seien ihre beiden Kinder gemeint. Und so kam ihr der unselige Gedanke, sich ihrer unschuldigen Kinder zu entledigen. Das geschah, indem sie mit einer goldenen Nadel in den Hinterkopf der Kinder einstach, was ihnen einen qualvollen Tod brachte. Die beiden Leichen ließ sie in aller Stille im Kloster Himmelcron nahe Kulmbach beisetzen.

Voller Entsetzen vernahm Graf Albrecht diese furchtbare Nachricht und gestand Kunigunde leider zu spät, daß mit den „Vier Augen“ nicht die beiden Kinder, sondern seine Eltern gemeint waren, die sich unterschieden gegen eine Vermählung gewehrt und ausgesprochen hätten. Damit brach die Hoffnung und Liebe der jungen Frau zusammen und dem erschreckenden Erwachen folgte die bittere Erkenntnis über ihre grausame Tat, die sie aus innigster Liebe verübt hatte. Es überkam sie eine untröstliche Reue und bitterste Not, so daß sie die längst vorgesehene Zuflucht im Kloster Himmelcron suchte. Auf den Knien rutschte sie zu den tröstenden Schwestern. Hier brachte die Verzweifelte zu, bis sie sich von der unsagbaren Schuld einigermaßen erholt hatte. Dem Burggrafen und all seinen Nachfahren gegenüber sprach sie einen ewigen Fluch aus, allen vor ihrem Ableben als Geist zu erscheinen. Ihr ganzes Leben war fortan geprägt von unendlichem Schmerz, von ewigen Vorwürfen und ihrer großen Schuld, so daß sie sich wünschte, vor den Heiligen Vater zu treten und um Vergebung und Frieden zu bitten. Und so geschah es denn auch, barfüßig machte sie sich auf den bitteren und entbehrungsreichen Weg nach Rom, trat vor den Heiligen Vater und trug ihm ihr ganzes Leid vor. Der armen Büberin wurde auch Absolutuion erteilt mit der gestrengen Anweisung, in der fränkischen Heimat angekommen ein Kloster zu gründen und ihr Leben daselbst in frommer Demut und Sühne zu verbringen. Zunächst fand sie Unterkunft im Heilig-Geist-Spital in Nürnberg und mit Hilfe der Burggrafen, die ja eine nicht geringe Schuld an ihrem Leid trugen gründete sie das Kloster Himmelthron in Großgründlach im Jahre 1348. Dorthin ver-

zog sie, lebte zunächst als sühnende Nonne im Kreise ihrer Mitschwestern und von 1361 – 1383 als Äbtissin im gleichen Kloster. In der Klosterkirche fand sie ihre letzte Ruhestätte.

Während des 30-jährigen Krieges wurden Kloster und Kirche zerstört, die Kirche entstand im neuen Glanz. Die Grabplatte existiert noch heute und wurde im Jahre 1817 an der Kirchenwand angebracht.



Eine Aufnahme des Grabsteines der Gräfin von Orlamünde als Äbtissin vom Kloster Himmelthron, dem sie von 1361 – 1383 vorstand. Der Grabstein wurde später in die Kirchenwand von St. Laurentius eingelassen.

Der Fluch, den die Gräfin dereinst gegen die Hohenzollern aussprach, ihnen jeweils vor dem Ableben im weißen Umhang zu erscheinen, hat seine Wirkung bis in unsere Zeit gezeigt. Nach den Aufzeichnungen im Hohenzollernarchiv sind nachstehende Daten registriert worden.

Danach erschien sie

im Jahre 1486 dem Burggrafen auf der Plasenburg

im Jahre 1598 dem Kurfürsten Johann Georg

im Jahre 1619 dem Kurfürsten Johann Sigismund

im Jahre 1667 der Prinzessin Louise Henriette

im Jahre 1688 dem Großen Kurfürsten

im Jahre 1713 dem Kurfürsten Friedrich III.

im Jahre 1806 dem Prinzen Louis Ferdinand bei Saalfeld

im Jahre 1878 dem Prinzen Waldemar

Selbst Napoleon wurde bei seinem Aufenthalt im Schloß zu Bayreuth am 15. Mai 1812 um seine Ruhe gebracht, als die „Weiße Frau“ durch die Räume geisterte. Auch die Stadt Roth mit ihrem Markgrafenschloß hat ihre „Weiße Frau“. Und auf Burg Lauenstein, der Geburtsstätte der Gräfin von Orlamünde, soll sie alle 7 Jahre am Allerseelestag durch die Burgräume streifen.

Eine besondere Stellung nimmt die Stadt Wassertrüdingen nahe dem Hesselberg ein. Stadt und Schloß waren seit 1371 im Besitz der Burggrafen, später der Markgrafen und von 1791 bis 1806 zu Preußen gehörig. Im Jahre 1803 besuchte König Friedrich Wilhelm III. den Hesselberg, vermied es aber bewußt die Stadt Wassertrüdingen aufzusuchen und den Kreisdirektor von Lüttwitz zu begrüßen. Zweifellos ängstigte er sich vor der „Weißen Frau“.

Der Bevölkerung der Stadt Wassertrüdingen war von jeher bekannt, daß es im Schloß spuken würde, doch man nahm das zur Kenntnis oder auch nicht. Herr Dr. med. Ludwig Bartholomae berichtet in einem persönlichen Schreiben, daß er sich „deutlich an die Gespenstergeschichten im Schloß erinnere, besonders das Erlebnis des Münchner Beamten vor dem Krieg. Aber schon in den 20er Jahren kursierten immer wieder mehr oder weniger glaubhafte Gerüchte um das Schloß. Die Zeit in den 30er Jahren war aber gar wohl angetan, solchen Dingen nachzugehen.“

Bei dem Münchner Beamten handelte es sich um den Finanzbeamten Fritz Deinlein,

der damals beauftragt wurde, im Finanzamt Wassertrüdingen, das bis Ende des Krieges im Schloß untergebracht war, besondere Amtsangelegenheiten zu erledigen. Ihm wurde ein Zimmer im 2. Stock des Schloßturmes angeboten, in das er sich nach getaner Arbeit zurückzog. Um Mitternacht wachte er plötzlich auf und gewahrte eine weißgekleidete Dame mit einem Silberleuchter in der Hand durch den Raum schweben. Das ging ihm zutiefst an Herz und Gemüt, so daß er sogleich aus dem Bett sprang und stante pede das Zimmer verließ, in das er nicht mehr zurückkehrte. Der Wahrheitsgehalt wurde durch die in Dinkelsbühl wohnhafte Schwester des Finanzbeamten bestätigt.

Doch es sollte sich weiteres hier ereignen: Im Jahre 1947 gelangte ein Transport heimatvertriebener Sudetendeutscher nach Wassertrüdingen, die in den Schloßräumen untergebracht wurden. Darunter auch die Eheleute Riedel und Langer, die ebenfalls in die beiden Turmzimmer eingewiesen wurden. Das Ehepaar Riedel erhielt im Herbst des genannten Jahres einen Brief, der wie üblich am Mittagstisch im Speisesaal ausgehändig und vom Ehemann sogleich in die Rocktasche gesteckt wurde, weil er beim Essen keine Störung verursachen wollte. Nach einer Weile bat die Ehefrau ihren Mann um Ansicht des Briefes, um zu sehen, woher er kam. Zu seinem Erstaunen fand er den Brief nicht mehr in der Tasche, so sehr er sich auch mühte. Verärgert gingen Beide zu ihrem Wohnraum, schlossen auf und sahen den Brief auf dem Tisch liegen, was abermals großes Erstaunen hervorrief, zumal man sich nicht erklären konnte, wie der Brief ins verschlossene Zimmer gelangte.

Ein weiteres rätselhaftes Erlebnis des Herrn Langer: Er bewohnte mit seiner Ehefrau das angrenzende Zimmer und lag am späten Abend ausgestreckt im Bett, da er nicht schlafen konnte, und schaute auf die aufleuchtende Straßenbeleuchtung. Um Mitternacht kam plötzlich eine weißgekleidete Frau in den Raum, um den Kopf einen weißen Schleier gewunden und schritt langsam zur Zimmermitte. Dabei machte sie den Eindruck, als ob sie fallen würde, was Herrn Langer veranlaßte, sofort aus dem Bett zu

springen, um Hilfe leisten zu können. In diesem Augenblick verschwand die Erscheinung durch die Wand. Was ihm so seltsam erschien, vermochte er sich freilich nicht zu erklären. Er betete daher ein Vaterunser und legte sich wieder zu Bett. Das Besondere dabei ist, daß beide Vorgänge ausschließlich in den Turmgemächern vorgekommen sind.

Die geschilderten drei Ereignisse hängen zweifellos mit der „Weißen Frau“ zusammen, sie sind nicht die einzigen und könnten bis zum Jahre 1949 um weitere Geschehnisse fortgesetzt werden.

Heutzutage sind diese „Spukgeschichten“ kaum mehr bekannt und im Gedächtnis der Wassertrüdingen Einwohner geblieben. Die Räumlichkeiten des Schlosses dienen nunmehr der Unterkunft und Pflege behinderter Menschen.

Auf ein weiteres interessantes Ereignis sei hier noch hingewiesen: Im Jahre 1943 richtete der Reichssicherheitsdienst in Berlin an die Gemeinde und Kirche in Großgründlach bei Nürnberg eine seltsame Anfrage unter Hinweis auf ein rätselhaftes Ereignis im Schloß Charlottenburg in Berlin. Dort habe zu jener Zeit höchstwahrscheinlich die „Weiße Frau“ ihr „Unwesen“ getrieben und da zumindest die Kenntnis und der Zusammenhang in Großgründlach bekannt war, wünschte man entsprechende Angaben, die natürlich an die Behörde berichtet wurden. Daß dieses Geschehen sicherlich seine Bedeutung hatte, läßt sich mit der Tatsache verbinden, daß Prinz Wilhelm aus dem hohenzollerschen Kaiserhaus in jenen Tagen ein Opfer des Krieges geworden war.

Mag man zu diesen rätselhaften Geschichten stehen wie man will, man kann sich aber getrost der Meinung anschließen, daß es auch heute noch Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, die man verstandesgemäß nicht erfassen und erklären kann. Die geschilderten Ereignisse sind nicht erfunden, sie sind tatsächlich geschehen, verbürgt und beurkundet, an ihrem Wahrheitsgehalt dürfte daher wohl kaum zu zweifeln sein.